

**korinexan industrial services gmbh**  
- Mit uns wäre Ulm nicht passiert!

**International führend in Vorsorgereinigung  
und Desinfektion von Rückkühlanlagen**

# Atmen auf eigene Gefahr

Vor einem Jahr starben in Ulm fünf Menschen nach einer Legionellenepidemie – die Suche nach Schuldigen droht im Gestrüpp globaler Beziehungen stecken zu bleiben

VON UNSEREM MITARBEITER  
RÜDIGER BÄSSLER

Gegen Mittag sagte die Sekretärin von Johannes Defort ihrem Chef endlich ins Gesicht, er sehe erbarmungswürdig aus. Schon den ganzen Vormittag hatte der Standortleiter der DB Netz AG in seinem Büro in der Ulmer Innenstadt, totales Unwohlsein gespürt. Bleich zwang er sich, nach Hause zu fahren.

Abends war sein Zustand „schnell schlechter“ geworden, als konsultierte er schließlich doch den Hausarzt. Der Mediziner nahm Fingerblut, sprach von einem Infekt und drückte dem Bahnangestellten homöopathische Tropfen in die Hand. Was folgte, vergisst Johannes Defort nicht mehr. „Die Nacht war eine Katastrophe.“ Er hatte starke Schmerzen, Schüttelfrost, das Fieber stieg auf über 40 Grad. Einen weiteren Tag später lag der 46-Jährige, benebelt von starken Medikamenten, in einem Intensivbett der Universitätsklinik Ulm. Sein Immunsystem kämpfte mit einer schweren Lungenentzündung. Es war der 30. Dezember 2009.

Defort ist einer von 64 Infizierten, die die größte Legionellenepidemie in der Geschichte der Bundesrepublik überlebt haben. Fünf weitere Patienten wurden durch den Erreger zwischen dem 6. und 13. Januar 2010 getötet: ein Mann, 46, sowie drei Frauen und ein weiterer Mann im Alter zwischen 74 und 95 Jahren. Die Opfer hatten nichts weiter getan, als im fälschlichen Moment die Luft in der Ulmer Innenstadt einzatmen. Ingedenkwann zwischen dem 18. und 24. Dezember 2009 muss das geschehen sein.

## Luftschneppen auf den Balkon – da war die Spur

Im dümmrigen Licht ihres Büros im Sousparterre der Ulmer Chirurgischen Klinik erinnert sich die Mikrobiologin Heike von Baum an Tage, in denen sie zur rastlosen Krisenmanagerin wurde. „Am 5. Januar morgens ging es los.“ Ein Kollege warnte die Professorin, er habe drei Patienten mit positivem Legionellen-Urintest auf der Station liegen. Bis zum Nachmittag zählte die Uniklinik sieben weitere Patienten mit einer Legionellose. Von hundert Erkrankten sterben erfahrungsgemäß sieben bis zehn. Heike von Baum rief beim Gesundheitsamt an und sagte: „Wir haben ein Problem.“

Dann informierte sie das Robert-Koch-Institut und berief eine Task-Force. In die auch Vertreter der städtischen Wasserversorgers gehört wurden. An niedergelassene Ärzte aus der Region und benachbarte Kliniken wurden warnende Faxschreiben versandt.

Aber auch die Task-Force konnte zunächst das größte Rätsel nicht lösen: Es gab zwar stündlich mehr Patienten, aber nichts, was diese gemeinsam hatten, kein Schwimmbad oder Messebesuch, kein Klinikaufenthalt, keine Autoreinigung in einer Waschanlage. Wo also kamen die gefährlichen Bakterien her?

Am 6. Januar sprach Heike von Baum mit einer erkrankten alten Dame, die versicherte, sie habe ihre Innenstadtwohnung wegen einer Belverletzung seit vier Wochen nicht verlassen. Außer zum Luftschneppen auf dem Balkon. Da wusste Heike von Baum endlich: „Verdammt, es ist ein Rückkühlwerk.“

Rückkühlwerke oder Verdunstungskühlanlagen dienen der Klimatisierung großer Industrie-, Dienstleistungs- oder Gewerbegebäude. Die Anlagen entziehen Kühlwasser Wärme durch Verdunstung, es entsteht Wasserdampf, der in die Umwelt entweicht. Die austretenden Wassertropfen können Mikroorganismen – etwa Legionellenbakterien – mit sich in die Höhe tragen. In spanischer Mundart starben im Jahr 2001 durch das

Einatmen von mit Legionellen verseuchten Aerosolen sechs Menschen. In französischen Département Pas-de-Calais waren es zum Jahreswechsel 2003/2004 sogar 18 Patienten. 2005 gab es in Sarpsborg (Norwegen) zehn Legionellertote. Die stäbchenförmigen Bakterien sind höchst anpassungsfähige Geschöpfe, sie lieben Wasser und milde Temperaturen.

Alles ergab nun einen schrecklichen Sinn. Neblich und schneelos, bei Temperaturen um sieben Grad Celsius hatte sich das Jahr 2009 von den Ulmern verabschiedet. Der Rauch aus den Schornsteinen stieg nicht auf, sondern zog schwärz. Inversionswetterlage, in der Abgase und Dämpfe in den Städten gefangen bleiben.

Im Telekom-Gebäude, unweit des Ulmer Theaters, gingen die Beschäftigten verschiedener IT-Abteilungen, des technischen Service, des Kundenservice und der Netzproduktion ahnungslos ihrer Arbeit nach. Kurz zuvor hatte der Gebäudebetreiber zwei neue Blockheizkraftwerke mit Absorptionskälteanlagen einbauen lassen. Im Dezember befand sich die brandneue Technik noch im Testbetrieb.

Einige Angestellte dürfen sich darüber gewundert haben, dass im Januar Besucher ins Haus kamen, sich am Blockheizkraftwerk zu schaffen machten und Abstrichproben aus Rohren und Leitungen nahmen. Noch 30 weitere ähnliche Anlagen in Ulm und Neu-Ulm machten die Amtsprüfer aufmündig und zogen Proben, die ellig nach Dresden, zum Institut für medizinische Mikrobiologie und Hygiene, gefahren wurden. Neun der 30 Proben zeigten positive Legionellenbefunde.

Oben, in der Klinik am Ulmer Safranberg, spröhte Heike von Baum und ihre Kollegen in detektivischer Arbeit in den Lungensekretoren von acht Erkrankten einen identischen Erreger auf. Einen gefährlichen Bekannten: „Legionella Pneumophila Serogruppe 1 ST 62 Knoxville“. Der genetische Fingerabdruck des seltenen, aggressiven Erregers passte zu den Bakterien in der Probe aus dem Telekom-Gebäude. Die Infektionsquelle war gefunden und wurde abgeschnitten. Die Ulmer Bevölkerung atmete nach einem Monat quälender Ungewissheit auf.

Martin Exner ist Direktor des Instituts für Hygiene und öffentliche Gesundheit sowie Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Infektiologie und Infektionsschutz der Universität Bonn. Ohne das zupackende Krisenmanagement in Ulm, lobt er, hätten noch mehr Menschen sterben müssen.

Das ist aber auch das einzige Lob, das der Bonner Professor in Bezug auf die Ulmer Geschehnisse erteilen möchte. Die



Gerade noch einmal davon gekommen: Das Legionellen-Opfer Johannes Defort; unten Legionellen-Kultur

Deutschland zur Kontrolle von offenen Rückkühlwerken vorhanden wären.“

Gut ein Jahr später rückt Exner von seiner Kritik kein bisschen ab. „Über Deutschland liegt ein Schleier der Deregulierung und der Entbürokratisierung“, sagt der Hygieneexperte. Seit der Auflösung des Bundesgesundheitsamts 1994 gebe es in Deutschland „keine Instanz mehr, die für den öffentlichen Gesundheitsschutz zuständig ist“. Die frühere Bundesoberbehörde für das öffentliche Gesundheitswesen wurde im Zuge des Skandals um HIV-verseuchte Blutkonserven im Herbst 1993 zerschlagen. Eine ganze Reihe von Infektionskatastrophen in Nachbarländern, mehrere davon ausgelöst durch Rückkühlwerke, hätten bei den Bundesbehörden über Jahre niemanden zum Handeln bewegt, sagt Exner. „Beim Umweltbundesamt hat man sich in einer falschen Sicherheit gewogen.“

Die Behauptung ist durch das Bundesamt selbst belegt. Zum Beispiel äußerte sich die Behörde in einer Mitteilung vom 3. September 2002, kurz nachdem es zu neuen Legionellenausbrüchen in Nachbarländern gekommen war. „Das Umweltbundesamt schätzt das Risiko einer Legionellenerkrankung in Deutschland eher gering ein. Dafür sorgt ein hoher technischer Standard bei Warmwassersystemen, Klimaanlage und Bädern, der aber auf jeden Fall eingehalten werden sollte.“

Hohe Standards? Großklimaanlagen sind bis heute nicht genehmigungspflichtig. Bau und Betrieb müssen nicht einmal angezeigt werden. In Ulm fehlte, als die Tage der Angst anbrachen, jegliches Verzeichnis industrieller Dachklimaanlagen. Ein Hubschrauber musste aufsteigen, um Luftbilder zur Suche anzufertigen.

Exner fordert seit 1987 öffentlich die Genehmigungspflicht und regelmäßige mikrobiologische Überprüfung großer Kühlanlagen. Niemand hörte auf ihn. Dagegen existieren – im Einklang mit einer Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation – in zwölf europäischen Ländern entsprechende Gesetze zum Schutz der Allgemeinheit. „Selbst Andorra und Malta sind in dem Punkt weiter als wir“, klagt der Bonner Professor.

Vielleicht tut sich jetzt etwas. Exner hat seine Vorschläge zu Art und Umfang regelmäßiger Kontrollen präzisiert und erweitert. Beim Verein Deutscher Ingenieure (VDI) sitzt eine Expertengruppe über einem Regelwerk für Rückkühlanlagen, das Grundlage für künftige Genehmigungsverfahren sein könnte.

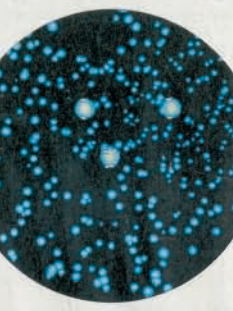
Für die Opfer von Ulm und ihre Angehörigen kommt all das zu spät. Einige haben Strafanzeige gestellt. Doch ihre bohrenden Fragen nach der Verantwortung für die Katastrophe werden mit hoher Wahrscheinlichkeit unbeantwortet bleiben. Schon seit einem Jahr führt die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung. Der zuständige Oberstaatsanwalt Rainer Feil spricht jedoch ausweichend von „komplizierten technischen Vorgängen“ und „ei-

Anlage ausgeführt haben. Oberstaatsanwalt Feil kann nach einem Jahr Ermittlungsarbeit beispielsweise sagen, dass Biozide, also Desinfektionsmittel, zum Einsatz gekommen sind. Er weiß aber nicht, ob genau davon verwendet wurden.“

Seit dem Fahndungserfolg der Mediziner liegt das Kraftwerk still, ohne dass es eine Behördenanweisung dafür gegeben hätte. Es ist gereinigt und technisch modifiziert worden und wird keinen Tod mehr ausspeien. Doch niemand will mit ihm in Verbindung gebracht werden, solange das Strafverfahren läuft. Zur Frage, wem das Rückkühlwerk, das nicht über das Stadium des Testlaufs hinausgekommen war, nun gehört, will sich auch ein Telekom-Sprecher aus München nicht festlegen. „Das können wir nicht sagen.“

Chefemitter Feil hat nicht vor, schnell aufzugeben. Er fragt: „Was das im strafrechtlichen Sinne ein Testlauf? Oder zog der Betreiber zum Unglückszeitpunkt bereits Profit aus der Anlage, nutzte sie also für das Gebäude?“ Dann schleichen sich in Feils Worte wieder die Vagheit und der Zweifel. Es reiche nicht, etwa einen Installationsbetrieb nachzuweisen, dass in einem bestimmten Rohr der Anlage zu wenig Biozid verwendet wurde. Die Justiz müsse anschließend auch kausal darlegen, dass dieser Fehler für die Bildung der Todeswolke ursächlich gewesen sei.

Vier Wochen hat Johannes Defort gebraucht, um auf die Bethe zu kommen, wieder ins Büro fahren zu können, wo ihn 400 Mitarbeiter erwarten und die Verantwortung für 39 Bahnhöfe und Haltestellen und 800 Kilometer Schienen. Er hatte gehört zu rauchen, weil er glaubte, sein Laster habe ihn angreifbarer für die Legionellen gemacht. Nach Monaten hörte er, auf seine Mitschuld zu geben. „Die Gefahr hat doch jemand anders entstehen lassen“, sagt er. Er würde sich wohl einen Anwalt nehmen, würde klagen – wenn er nur wüsste gegen wen.



ner Vielzahl von verschiedenen Firmen bei der Errichtung der Kühlanlage.“

Im Detail ausformuliert klingt alles noch viel trostloser: Rund um das todringende Telekom-Blockheizkraftwerk wuchert ein kaum durchdringendes Gestrüpp von Firmen. An der Gebäudefassade leuchtet zwar das magentafarbene T der Telekom, doch der Bau gehört dem luxemburgischen Immobilienfonds Armstrip. 2008 hatte zunächst der österreichische Strabag-Konzern das Gebäude gekauft und es kurz darauf an Armstrip weitergereicht. Die österreichische Tochter Strabag Property and Facility Services blieb jedoch als Gebäudebetreiber und -verwalter vertraglich mit dem Telekom-Konzern verbunden.

So war es die Strabag-Tochter, die 2009 den Bau des Ulmer Blockheizkraftwerks in Auftrag gab. Sie tat das auf Geheiß der 2004 gegründeten Telekom-Tochtergesellschaft Power & Air Solutions, die im Konzern sämtliche Raumluft- oder Stromanlagen plant und betreibt. Tatsächlich gebaut hat 2009 die Firma Kuhnert Haustechnik aus dem sächsischen Gotschdorf. Kuhnert wiederum beschäftigte weitere spezialisierte Unterauftragnehmer, auch zum Bau der Kühltürme und der Leitungsanlagen. Die heute weiß öffentlichlich niemand genau, welche Handwerker und Spezialisten aus welchen Firmen wann welche Arbeit an der



Bakterienbruststätte: Das Telekomgebäude samt Kühlaggregaten

FOTOS: HEINZ HEISS/FOTOLIA

Folgen der Epidemie waren noch nicht vollständig absehbar gewesen, da hatte Exner bereits in einem fingierenden Memorandum, das er zusammen mit neun weiteren Experten aus dem ganzen Land verfasst hatte, schwere Vorwürfe gegen die Politik erhoben. Die Ulmer Todesfälle hätten nicht auftreten müssen, schreiben die Wissenschaftler, „wenn eine adäquate Gesetzgebung und Risikoregulierung in

## INFO

### LEGIONELLEN

Rund 21000 Menschen fangen sich jedes Jahr in Deutschland eine Legionärskrankheit ein. Der Erreger dieser Lungenentzündung wird in der Regel über kleinste Wassertropfen in die Lunge eingeatmet. Diese im Wasser lebenden Legionellen können zwar auch in Naturgewässern vor, werden aber erst zum Problem, wenn sie sich in 25 bis 50 Grad warmem Wasser schnell vermehren. Das macht Klimaanlage, Warmwasserspeisereis oder Luftbefuchter so gefährlich. **mich**